# Sicheres Leben im Alter

## Ein Blick über Risiken und Schutz von älteren Menschen

**Marcus Kober**

*Stehen bislang vor allem junge Menschen im Fokus von Kriminologie und Kriminalprävention, werden seit einigen Jahren auch ältere Menschen stärker in die Betrachtungen einbezogen. Der Artikel fasst als Ergebnis einer Auswertung einschlägiger Fachliteratur unterschiedliche Perspektiven auf ältere Menschen als Opfer und Täter zusammen. Der Beitrag ist die Kurzform einer Synthese im Rahmen des Projektes „Kommunale Prävention" (KomPräv) beim DFK.*

Ein besonderes Augenmerk auf Senioren/-innen als Täter und Opfer von Kriminalität resultiert u.a. daraus, dass diese

- in verschiedener Hinsicht als vulnerabler anzusehen sind als jüngere Menschen,
- von bestimmten Delikten in besonderer Weise betroffen sind und
- unter den Folgen der Viktimisierung mitunter schwerer zu leiden haben.

Menschen höheren Alters gelten als besonders verletzlich, da sowohl ihre körperliche als auch geistige Leistungsfähigkeit mit zunehmendem Alter häufig abnimmt und sie damit als Opfer von Straftaten potenziell anfälliger werden (Feltes, 2017, 183).

Auch als potenzielle Täter/-innen kommen ältere Menschen in Frage. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung mit einem größer werdenden Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung, dürfte zudem auch der Anteil der von dieser Altersgruppe begangenen Straftaten an der Gesamtkriminalität anwachsen (Mayer, 2013, 433).

### Definitorische Einordnungen

Auch wenn sich die biologischen, psychologischen und sozialen Kapazitäten älterer Menschen nicht an starren Altersgrenzen festmachen lassen (Schwind, 2016, 84 f.), hat sich eine Differenzierung von Alterskategorien als pragmatisch für die kriminologische Betrachtung erwiesen. (Mayer, 2013, 439):

- „Menschen im dritten Lebensalter" (ab etwa 60 bis 65 Jahren),
- „Menschen im vierten Lebensalter" (ab etwa 80 bis 85 Jahren) und
- „pflegebedürftige Menschen" (in ambulanter oder stationärer Pflege)

### Hellfeldinformationen der polizeilichen Kriminalstatistik

Spezifische Informationen, etwa zur Altersstruktur von Täter/-innen und Opfern in einzelnen Deliktbereichen, lassen sich in beschränktem Maße der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) entnehmen.

### Senioren/-innen als Täter/-innen

Über 60-jährige Menschen treten in der PKS unterproportional selten in Erscheinung. Die Tatverdächtigenbelastung ist in dieser Altersgruppe sehr gering (vgl. Abbildung 1).

Einige Auffälligkeiten: Verkehrsdelikte machen 40% der männlichen Alterskriminalität aus, wohingegen Frauen in dieser Altersgruppe eher durch Diebstahldelikte auffallen (Schwind, 2016, 86). Mit zunehmendem Alter erhöht sich in der Tendenz der Anteil minderschwerer Delikte wie Sachbeschädigung, Leistungserschleichung und einfacher Diebstahl (Feltes & Olhöft, 2017, 173).

Als Erklärungsansätze für diese geringeren Belastungszahlen der über 60-Jährigen werden etwa die These von der „Kriminalität der Schwäche" (Abnahme der physischen Konstitution führt zu einem Rückgang von Kriminalität) oder der Aspekt gezählt, dass hochaltrige Menschen weniger Gelegenheiten zur Begehung der meisten Straftaten haben, weil ihre Mobilität eingeschränkt ist oder sich die verstärkte informelle Kontrolle in der Familie bzw. in stationärer Pflege auswirken (Schwind, 2016, 87).

### Ältere Menschen als Kriminalitätsopfer

Ältere Menschen gelten als vulnerable Bevölkerungsgruppe, weil sowohl ihre körperliche als auch ihre geistige Leistungsfähigkeit mit zunehmendem

Alter vielfach abnimmt. Sie können sich demzufolge schlechter zur Wehr setzen und haben auf Grund ihrer möglicherweise eingeschränkten Mobilität weniger Möglichkeiten Gefahrensituationen auszuweichen oder zur Flucht. Altersbedingte Einschränkungen, wie verminderte Hör- und Sehfähigkeiten, eine verringerte Reaktionsgeschwindigkeit, Aufmerksamkeits- und Erinnerungsdefizite sowie eingeschränkte Kommunikationsfähigkeiten machen sie zu verletzlicheren Opfern, insbesondere von Eigentums- und Diebstahlsdelikten, wie Trickdiebstahl und Betrug.

Zudem sind alte Menschen in zunehmendem Maße auf Unterstützung und Pflege angewiesen, was sie abhängiger von Dritten, etwa im familiären Umfeld, von ambulanten oder stationären Hilfen macht (Feltes, 2016, 183).

Die Folgen einer Viktimisierung können ältere Menschen psychologisch zudem schlechter verarbeiten als in jüngeren Jahren. Angewiesen auf Vertrauensverhältnisse in der Alltagsbewältigung, wirkt sich die durch Straftaten verursachte Verunsicherung vielfach deutlich gravierender auf das psychische Gleichgewicht der Opfer aus. Unter den psychischen Folgen ist u.a. die Steigerung schon vorhandener Kriminalitätsängste mit ihren Konsequenzen zu nennen (Kawelovski,1995, 23). Mit zunehmendem Alter werden auch Möglichkeiten, sich durch Anzeige oder auf anderem Wege Hilfe zu suchen, geringer, was aus Sicht der Täter das Tatentdeckungs- und Strafverfolgungsrisiko senkt und damit einen weiteren Tatanreiz darstellen kann (Feltes, 2016, 183).

Insgesamt belegen die Daten der PKS allerdings eine im höheren Lebensalter deutlich geringere Kriminalitätsbelastung als bei anderen Altersgruppen. Die geringe Opferwerdung älterer Menschen bei Gewaltdelikten ergibt sich u.a. aus der eingeschränkten Mobilität und Nutzung öffentlicher Räume.

Im Bereich der Eigentums- und Vermögensdelikte ist die Belastung höher (Feltes, 2017, 184). Dazu gehören etwa der sogenannte „Enkeltrick", bei dem eine Verwandtschaftsbeziehung sowie eine finanzielle Notlage vorgetäuscht und damit die Opfer zur Übergabe von Geldbeträgen genötigt werden. (Görgen et.al, 2012, 12).

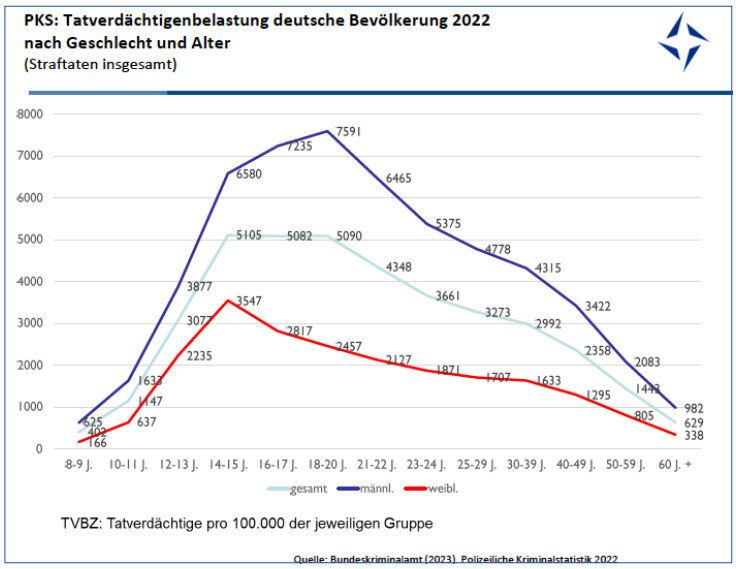


*Abbildung 1: Tatverdächtigenbelastungszahlen PKS (Görgen 2023)*

## Erkenntnisse zum Dunkelfeld

Befunde aus dem Dunkelfeld liefert z.B. der Viktimisierungssurvey „Sicherheit und Kriminalität in Deutschland – SKiD 2020" des Bundeskriminalamts (BKA). In dieser Studie werden u.a. Kennziffern zum Aufkommen durch Eigentums- und Vermögensdelikte für unterschiedliche Altersgruppen betrachtet.

In der Dunkelfeldstudie SKiD 2020 werden diese Delikte unter den Begriff „Betrug durch falsche Identität" subsummiert. Die Belastung liegt in den Alterskategorien über 75 Jahren in Bezug auf dieses Delikt höher als in allen anderen Altersgruppen.

Zu den weiteren Delikten, von denen Menschen dieses Alters häufiger als andere betroffen sind, gehören versuchte und vollendete Wohnungseinbruchdiebstähle, Taschendiebstähle sowie „Betrug durch Gewinnspiele".

## Ältere Menschen als Opfer von Pflegegewalt

Ein besonderes Gewaltphänomen, von dem ältere Menschen potenziell betroffen sind, lässt sich weder auf Grundlage der polizeilichen Kriminalstatistik noch mittels üblicher Viktimisierungssurveys angemessen erfassen. Dabei handelt sich um Fälle von Gewalt gegen pflegebedürftige Menschen, die aus verschiedenen Gründen in einem besonderen Dunkelfeld liegen. Solche Delikte werden selten angezeigt, weil die Opfer sich vielfach in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Täter/-innen befinden und / oder körperlich wie mental nicht mehr in der Lage sind, entsprechende Übergriffe zur Anzeige zu bringen. Auch im Rahmen repräsentativer Viktimisierungssurveys sind die häufig hochbetagten Opfer kaum oder gar nicht mehr zu erreichen, weil ihnen die körperlichen und mentalen Ressourcen für eine Teilnahme an solchen Untersuchungen fehlen.

Untersuchungen dieses Phänomens greifen daher in der Regel auf die explorative Befragung potenzieller Täterinnen und Täter zurück, indem sie selbstberichtete Delinquenz bei pflegenden Personen erheben. Auch können durch ärztliche Begutachtungen begangene Gewaltvorfälle aufgedeckt werden.

Gewalt gegen pflegebedürftige Menschen kann neben körperlicher und seelischer Misshandlung, etwa auch finanzielle Ausbeutung sowie Vernachlässigung umfassen. Bisweilen werden auch Formen struktureller Gewalt subsummiert, womit Gewalt bezeichnet wird, die nicht unmittelbar durch menschliches Verhalten, sondern durch (Heim-)Strukturen, wie beispielsweise unzureichende Personalschlüssel, rigide Dienstzeiten oder mangelhafte Ausstattungsmerkmale, bedingt ist (Feltes, 2017, 186).

Gewalt gegen Pflegebedürftige, aber auch gegenüber Pflegenden sind keine seltenen Ereignisse, sondern finden im Arbeitsalltag vielfach statt.

Pflegegewalt stellt sich primär nicht als ein strafrechtliches, sondern insbesondere als ein soziales Problem dar, dessen Prävention Akteure aus dem Gesundheitssektor und Pflegebereich fordert.

## Subjektives Sicherheitsgefühl

Die Kriminologie geht davon aus, dass mit dem Konstrukt Kriminalitätsfurcht gemessene Ängste in der Bevölkerung zu einem erheblichen Anteil allgemeine Lebensängste, z.B. infolge gesellschaftlicher Veränderungen oder Krisenerscheinungen, zum Ausdruck kommen und nicht nur die individuelle Angst Opfer einer Straftat zu werden. Kriminalitätsfurcht kann insofern eine Metapher für ein umfassenderes Gefühl der Beunruhigung sein (Feltes, 2017, 176). Umstritten ist, von welchen Faktoren Kriminalitätsfurcht beeinflusst wird.

Als vergleichsweise gesicherter Befund der kriminologischen Forschung zum subjektiven Sicherheitsgefühl gilt das vielfach replizierte sogenannte „Viktimisierungs-Furcht-Paradoxon", demzufolge Ältere mehr Furcht vor Kriminalität haben, obwohl sie statistisch das geringste Risiko tragen, Opfer von Kriminalität zu werden (Görgen et.al., 2014, 47).

Im Viktimisierungssurvey des BKA (SKID 2020) wurde neben der eigenen Betroffenheit von Kriminalität auch das Sicherheitsgefühl bzw. die Kriminalitätsfurcht der Befragten erhoben.

Das Sicherheitsgefühl erweist sich tagsüber über alle Altersgruppen hinweg als hoch. Nachts nimmt das Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohngegend in allen Altersgruppen ab, wobei besonders die starke Abnahme bei den Älteren hervorsticht.

In SKID 2020 wurde auch die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht erhoben. (Birkel et.al., 2023, 154).

Es zeigen sich für nahezu alle erfassten Schutz- und Vermeidungsverhaltensweisen signifikante Unterschiede zwischen den Alterskategorien. Ältere Menschen gehen in geringerem Maße als Jüngere Risiken ein, sie verhalten sich vorsichtiger, wodurch sie auch das Risiko Opfer von Kriminalität zu werden reduzieren (Görgen et.al., 2015, 261).

## Prävention für ältere Menschen

Auf Grundlage von Evaluationsergebnissen formulieren Görgen, Nägele und Kotlenga (2015, 273) Schlussfolgerungen für die Prävention von Viktimisierungen im höheren Alter:

Ältere Menschen sind von verschiedenen Delikten spezifisch betroffen. Infolgedessen bedürfe es Konzepte und Ansätze, die auf die jeweiligen Deliktfelder und vorhandenen Ressourcen zugeschnitten seien (Bereichsspezifität). Um vorbeugend auch für Menschen im vierten Lebensalter wirksam zu werden, erscheinen „Guardian-Ansätze" erfolgversprechend, bei denen Dritte mit ihrem Augenmerk das Verhalten betagter bzw. Hilfe bedürftiger Personen unterstützen. Mit Blick auf spezifische Vermögens- und Betrugsdelikte können dies beispielsweise entsprechend geschulte Bankangestellte sein.

Auch erscheint eine sozialräumliche Perspektive vielversprechend. Im sozialräumlichen Umfeld ergeben sich Tatgelegenheiten und lassen sich entsprechend beeinflussen, dort können Ressourcen zum Schutz potenzieller Opfer (z.B. Nachbarschaft, soziales Umfeld) mobilisiert und das Sicherheitsgefühl älterer Menschen positiv beeinflusst werden.

## Maßnahmen für Menschen im dritten Lebensalter

Maßnahmen und Programme, die auf die Verbesserung der Sicherheit durch Prävention abzielen, können verschiedene Zielsetzungen verfolgen (vgl. Görgen et.al., 2015, 263). Allgemein zielen sie in den meisten Fällen darauf ab, wirksame Vorsichts- und Vermeideverhaltensweisen in Bereichen zu stärken, in denen auf Grund einer vergleichsweise hohen spezifischen Belastung besonderer Bedarf besteht.

Dieser Zielsetzung sind verschiedene Akteure seit einigen Jahren mit großem Engagement verbunden. Dazu gehören etwa das Programm Polizeiliche Kriminalprävention (ProPK) und Opferhilfeorganisationen wie der Weisse Ring oder der Arbeitskreis der Opferhilfen.

Sinnvoll erscheint darüber hinaus die Einbeziehung von Personen oder Institutionen, die in potenziellen Gefährdungssituationen älterer Menschen Schutzfunktionen übernehmen können. Neben der Polizei kommen als Akteure z.B. Mitarbeitende von Banken, Ordnungsbehörden und Verbrauchereinrichtungen in Betracht (Spiess, 2013, 210). Ein entsprechendes Training für Bankbeschäftigte wurde im Rahmen des Projekts „Sicherheitspotenziale im höheren Lebensalter" (Görgen et.al., 2014, 388) entwickelt und evaluiert.

## Präventionsansatz in der stationären Pflege

Für die stationäre Pflege sind solche Präventionsansätze entwickelt worden, für die das Projekt PEKo (Partizipative Entwicklung und Evaluation eines multimodalen Konzeptes zur Prävention von Gewalt in der stationären Altenpflege) ein illustres Beispiel ist (Dammermann & Sander, 2023). Dabei handelt es um ein struktur- und prozessorientiertes Rahmenkonzept, wie sich Pflegeeinrichtungen mit dem Thema Gewalt auseinandersetzen und den individuellen Bedarfen angepasste Präventionsmaßnahmen dauerhaft implementieren können.

Im Projekt „Pflege als Risiko" (PaRis) hat sich in Berlin 2021 das Netzwerk Gewaltfreie Pflege konstituiert, dessen Mitglieder das Ziel verfolgen mit einer dauerhaften strategischen Zusammenarbeit und Vernetzung zum Schutz pflegebedürftiger Menschen beizutragen und dafür die städtischen und bezirklichen Strukturen zu verbessern (https://www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/paris/artikel.1137636.php).

## Maßnahmen zur Verbesserung des Sicherheitsgefühls

Ebenfalls mit einem partizipativen und sozialräumlichen Ansatz lässt sich das Sicherheitsempfinden älterer Menschen positiv beeinflussen. Ein entsprechendes Konzept sowie viele praxisorientierte Hinweise werden in einem Handbuch zum Forschungsprojekt „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier – Analysen und Konzeption des Praxismodells Seniorensicherheitskoordination"(SENSIKO) vorgestellt (Schubert et. al., 2016). Darin werden eine Vielzahl von Maßnahmen aufgezeigt, mittels derer auf individueller, auf Nachbarschafts- oder Stadtteilebene das Sicherheitsgefühl älterer Menschen positiv beeinflusst werden kann.

**Marcus Kober M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter beim DFK**
**Kontakt: marcus.kober@bmi.bund.de**

**LITERATUR**

**Die Literaturverweise sind in der Synthese des Handlungsfeldes (KomPräv – Senioren) sowie in der digitalen Fassung des Artikels enthalten.**

Zusammenfassend lassen sich auf Grundlage der SKiD-Studie einige Merkmale zum Sicherheitsempfinden bzw. zur Kriminalitätsfurcht älterer Menschen benennen, die sich mit Ergebnissen anderer Forschungsarbeiten decken (Görgen et.al., 2014, 56):

- Im höheren Alter nimmt die wahrgenommene persönliche Viktimisierungswahrscheinlichkeit zumindest nicht grundsätzlich zu.
- Soweit in bestimmten Deliktbereichen eine Zunahme der Furcht, Opfer zu werden festzustellen ist, erscheint diese in der Regel durch altersbezogene Befunde der im Hell- oder Dunkelfeld erkennbaren Viktimisierungsrisiken nachvollziehbar.
- Es ist eine Zunahme spezifischer Vorsichts- und Vermeideverhalten im höheren Alter festzustellen, die auch zur Erklärung meist niedrigerer Viktimisierungsraten beitragen können.
- In Summe zeichnen sich die Kriminalitätswahrnehmungen älterer Menschen dadurch aus, dass sie insofern durch ein beträchtliches Maß an Realismus gekennzeichnet sind, als das eigene Risiko in vielen Deliktbereichen eher gering veranschlagt und vor allem im Bereich der Eigentums- und Betrugs- sowie Raubdelikte gesehen wird (Görgen et.al., 2012, 20).
- Untersuchungen deuten darauf hin, dass Seniorinnen und Senioren, wenn sie Opfer von Straftaten werden, länger daran denken als jüngere Menschen (Feltes, 2017, 177).